

Biolek auf großer Fahrt

Als Alfreds Bruder Herbert, der älteste Sohn der Familie, Anfang der Fünfziger ganz plötzlich an einem unbemerkt gebliebenen Hirntumor stirbt, ist dies ein bitterer Verlust für die Bioleks, und umso schwerer fällt es Mutter Hedwig, ihren geliebten Alfred ziehen zu lassen, als dieser schon wenige Monate später eine große Reise antritt.

»Guten Tag, ich möchte die Demokratie lernen.« Mit diesen Worten stellt sich der Teenager dem *American Field Service* (AFS) vor – einer Organisation, die es deutschen Schülern ermöglicht, ein Jahr bei einer Gastfamilie in den USA zu verbringen, um sich mit Land, Leuten und der dortigen Kultur vertraut zu machen. Alfreds Englisch ist eher dürftig, aber er hat Glück: Als einer von 120 Schülern wird er ausgewählt, die Reise in die Staaten anzutreten. 1951 steigt man dazu natürlich nicht in ein Flugzeug, sondern geht an Bord eines Ozeandampfers. Die *Nelly* ist zwar bereits ein wenig in die Jahre gekommen, aber die 300 Passagiere vertrauen sich ihr für die mehr als eine Woche dauernde Überfahrt hoffnungsvoll an. Weißbrot und Erdnussbutter

zum Frühstück – das ist für Alfred etwas völlig Neues. Der Wellengang ist jedoch heftig, und schon bald steigert sich das flaue Gefühl in seiner Magengegend zu einer heftigen Seekrankheit, die zwei Tage dauern soll. So wie ihm ergeht es etlichen anderen »Seeleichen«, die sich von der Krankenschwester an Bord mit Mitteln gegen Reiseübelkeit versorgen lassen und sich ansonsten so nah wie möglich in der Nähe eines Eimers aufhalten. Seinen Mitpassagieren und sich selbst vertreibt Alfred die mehr als eine Woche dauernde Überfahrt mit Witzen und humorvollen Erzählungen, während die Amerikaner sich an den Liedern erfreuen, die Alfred und die anderen Deutschen zum Besten geben. Die beengten Verhältnisse auf dem Schiff schweißen die Menschen zusammen, und durch den jähen Tod des Bruders hat Alfred einmal mehr erfahren, wie trostreich Unterhaltung in schweren Zeiten sein kann. Auch in späteren Jahren wird es ihm nie um Konfrontation oder schnelle Pointen gehen: Er wünscht sich, dass die Menschen eine gute Zeit miteinander verbringen. Wenn sein Gegenüber sich wohlfühlt, wird es sich ihm viel eher öffnen als durch eine scharf formulierte Frage.

Schließlich geht die *Nelly* vor New York an Land. Während die meisten Passagiere direkt von Bord gehen dürfen, werden Alfred und die anderen Deutschen auf Herz und Nieren geprüft. Zehn Stunden dauert die Abwicklung sämtlicher Einreiseformalitäten. Der erste Abend in New York verschlägt dem jungen Mann förmlich die Sprache. In der legendären Royal Albert Hall erlebt er ein spektakuläres Kulturprogramm samt Wilhelm-Tell-Ouvertüre. Wie unbeschreiblich die Lichterpracht des Broadways leuchtet, würde ihm zu Hause wohl niemand glauben – das muss man schon mit eigenen Augen gesehen haben.

Alfred und die Schnapspralinen

Alfreds amerikanische Gastfamilie wohnt in Oak Hill, einem 3000-Seelen-Nest in West Virginia. Es gibt eine Tochter in Alfreds Alter und einen zwei Jahre jüngeren Sohn. Mit dem 15-jährigen Gastbruder teilt sich Alfred Zimmer und Bett. Für eine US-amerikanische Familie leben die Martins in recht schlichten Verhältnissen, aber Alfred gehen die Augen schier über. Kühlschrank, Waschmaschine, Müllschlucker

und sogar eine Spülmaschine: Die Gastmutter und eine schwarze Haushaltshilfe haben allerlei elektrische Hilfsmittel, die ihnen die Arbeit enorm erleichtern.

Die offenherzige amerikanische Art begeistert den jungen Deutschen. An der Schule findet er schnell Anschluss, und neben Englisch und Geschichte konzentriert er sich abermals auf zahlreiche kreative Tätigkeiten, spielt Theater, singt und nimmt an einem großen Talentwettbewerb teil. Obwohl er sich selbst ein eher bescheidenes Talent als Pianist attestiert, gewinnt er damit den ersten Preis. Zehn Dollar! »Immerhin 42 Mark« seien das umgerechnet, wie er seiner Klavierlehrerin begeistert nach Stuttgart schreibt. »Das war das Lampenfieber wert.« Er führt seinen Sieg auf die aufrichtige Gastfreundschaft der Amerikaner zurück – und darauf, dass man von klassischer Musik hier wohl nicht allzu viel versteht.

Auch der Begriff der Religionsfreiheit wird in Amerika ganz konkret mit Bedeutung gefüllt: Die Gasteltern gehen in unterschiedliche Kirchen, der Vater ist Baptist, die Mutter Methodistin. Die Kinder wechseln jede Woche, und Alfred wird an den Sonntagen einer Freundin

der Familie, aus Polen stammend, anvertraut, die ihn mit zur katholischen Messe in einem Nachbarort nimmt. Bei aller Offenheit halten die Eltern sich indes sehr genau an ihre religiösen Vorschriften: Alkohol ist in der Familie strikt verboten.

Eines Tages, wenige Tage nach dem Weihnachtsfest, spricht die Gastmutter plötzlich nicht mehr mit Alfred. Erst fällt ihm auf, dass das übliche *good morning* ausbleibt, dann realisiert er, dass sie generell kein Wort mehr an ihn richtet. Drei Tage hält er das Schweigen verwundert und verunsichert aus, bis er schließlich den Mut aufbringt, nach einer Erklärung zu fragen.

Alfreds Eltern hatten dem Jungen eine Schachtel Pralinen zu Weihnachten geschickt. Davon waren einige wenige mit Likör gefüllt, und in eine davon hat ausgerechnet die Gastmutter hineingebissen. Der »Streit« lässt sich rasch beilegen.

Alfred ist begeistert von seiner Zeit in den USA; es wird für ihn immer ein prägendes, wichtiges Jahr in seinem Leben bleiben. Während man einander im Nachkriegsdeutschland der Adenauerzeit eher mit Misstrauen begegnet und Zuflucht